



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jm Rachen des Löwen.

fängt, wirklich *Chriſtlich* zu denken, ſeine Leidenschaften zu bekämpfen und alle Chriſtenpflichten zu erfüllen? Kinder finden ſich verhältnismäßig leicht hinein, leichter auch ſolche Erwachsene, die auf einer unſerer Stationen oder überhaupt in ganz Chriſtlicher Umgebung wohnen, bei anderen aber hält es in der Regel ſchwer. Einem im Heidentum ergrauten Kaffer ſind die einfachſten Chriſtlichen Begriffe rein unverständlich. Will er z. B. auf dem Sterbebette endlich getauft werden und ſagt man ihm, er ſolle zuvor ſeine Sünden bereuen, ſo entgegnet er nicht ſelten in tiefer Entrüftung, er habe keine Sünde begangen; nie, weder jetzt, noch überhaupt in ſeinem Leben hat er geſündigt. Wozu alſo von ihm einen Akt der Reue verlangen? Ein anderes Mal hat es ſonſt einen Haken. So wurde ich z. B. einmal in einen zwei Stunden von Emaus entfernten Kraal gerufen, um ein ſchwindsüchtiges Mädchen zu taufen. Doch als ich hinkam, verweigerte der Vater die Zuſtimmung. Die Mutter des Mädchens, eine ehemalige Doktorin, war ſchon längſt bekeidet und ſehnte ſich auch nach der hl. Taufe, allein ſie war das zweite Weib und ihr Mann willigte weder in die Taufe, noch in die Entlaſſung. Die Großmutter endlich wollte jenem Grobian, der ihr einſt im Streit die Kinnlade zerſchlagen hatte, nicht verzeihen, und ſomit war auch bei ihr mit Taufe und Bekehrung nichts zu wollen. Bei der Männerwelt ſind neben der Vielweiberei ein Haupthindernis für die Bekehrung die zahlreichen Trinkgelage. Im Eſſen iſt der Kaffer im allgemeinen mäßig, d. h. nicht aus Tugend, ſondern weil er eben da keine große Auswahl hat. Seine Herden hat die Kinderpeſt und in jüngſter Zeit das Diſſenterieſieber dezimiert, ſodaß ihm nur ausnahmsweiſe noch eine Ziege oder ein Schäflein zum Schnabulieren übrig bleibt, für gewöhnlich aber muß er ſich mit bloßem Maisbrot, dem ſog. Ballitſch, begnügen. So was überläßt er gern den Weibern. Er, als Mann, greift lieber zum Bierkrug, denn das Utshwala (Kaffernbier) enthält ſo viel Nährſtoff, daß es ihm zugleich die Nahrung erſetzt. Iſt in einem Jahre das Umabele (eine Hirſenfrucht) gut geraten, ſo iſt Wochen und Monate hindurch der täglichen Trinkgelage kein Ende mehr. Heute verſammeln ſich die Biederer in dieſem, morgen in jenem Kraal. Den ganzen lieben Tag und auch die halbe Nacht ſißen man da zuſammen und ſchwätzt und trinkt, ſo lange noch ein Tropfen Utshwala in der rieſigen Umaba iſt. Die Weiber ſißen inzwiſchen nebenan auf dem Trockenen. Manchmal geht es bei all dem ſtill und friedlich her, nachts legt man ſich nieder und ſchläft das Müſſchen aus, um am nächſten Morgen in einem anderen Kraal wieder neu zu beginnen. Nicht ſelten aber gibt's Streit, und da werden die Kaffern böſe und ſchlagen einander die dicken Schädel ein. Solche Leute zur Bekehrung und zur Annahme des Chriſtentums bereden zu wollen, wäre vergebliche Liebesmühe.

Von Natur aus iſt der Kaffer derb und roh, und auch bei ihm heißt es: „Früh krümmt ſich, was ein Haken werden will.“ Zum Beleg diene folgendes: Werb' ich da eines Tages von zwei Kaffernburſchen gerufen, einen todkranken Knaben zu taufen. Nach langer Wanderung über Berg und Tal, über Stock und Stein kamme ich endlich zum bezeichneten Kraal. Da liegt nun der Knabe, mit dem Angeſicht auf dem Boden, ſteif und regungslos da. Ich wende ihn um; die Augen ſind ihm hoch angeſchwollen und von Eiter und Blut ganz zugeklebt. Auch der Atem iſt ſo ſchwach, daß ich

ihm ſofort die Kottauſe ſpende, aus Furcht, er möchte mir unter den Händen ſterben. Doch in dem Augenblicke, da ich ihm das Taufwaſſer über den Kopf gieße, erholt er ſich wieder. Ich beginne die Taufzeremonien nachzuholen und wie ich ihm das geweihte Salz in den Mund gebe, beißt mich der Schlingel ſo gewaltig in den Finger, daß ich lange aus zwei Wunden heftig blutete. Ich mußte mir zur Stillung des Blutes Waſſer reichen laſſen, ſonſt hätte ich die Zeremonie gar nicht mehr fortſetzen können. Ich glaube, er hätte mir den Finger ganz abgebitten, wenn ich ihn nicht ſchnell genug zurückgezogen hätte. Auf dem Heimweg verband ich mir die Hand mit dem Taſchentuch, denn die Leute im Kraal waren ſo arm, daß ſie mir auch nicht einen handbreiten reinen Lappen anbieten konnten. Ich hatte in meinem ganzen vielbewegten Leben ſchon mancherlei erfahren, aber ſo etwas war mir doch noch nicht vorgekommen. Das nächſte Mal will ich aber bei der Taufe eines Kaffernjungen vorſichtiger zu Werke gehen.

(Fortſetzung folgt.)

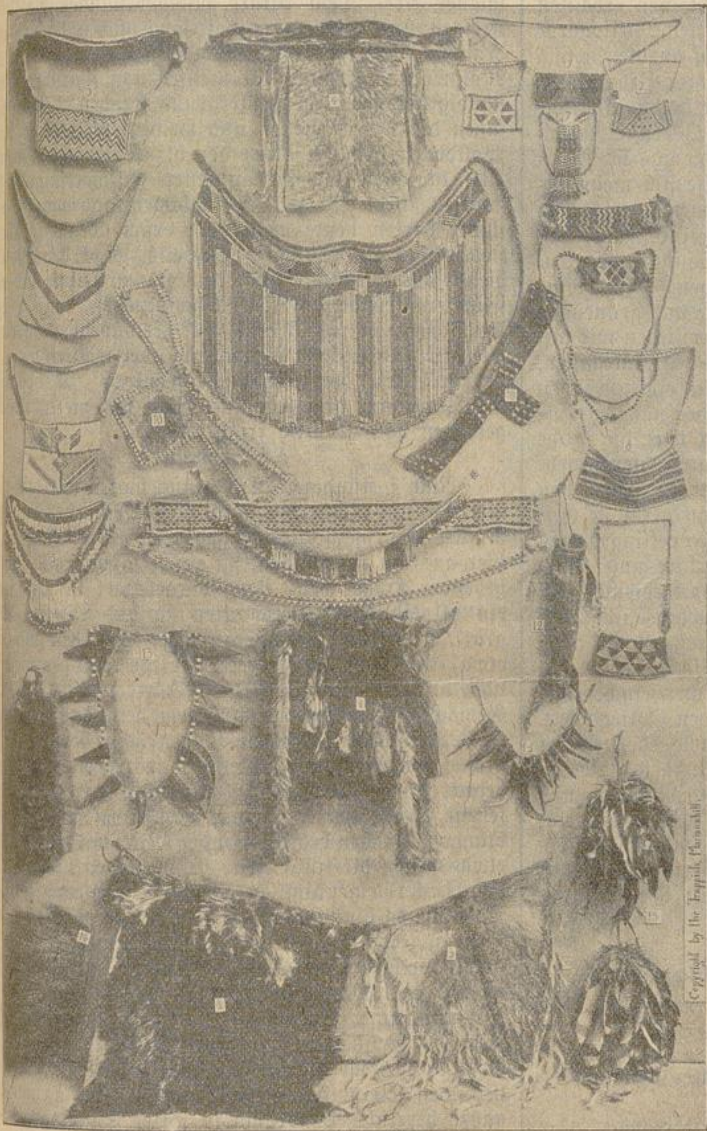
Im Rachen des Löwen.

Von Dr. Joſeph, O. C. R.

Reichenau. — Wer unſere Poſela-Station in ſüdweſtlicher Richtung verläßt, kommt nach etwa zweitägiger Wanderung an den Umzimkulu, den zweitgrößten Fluß von Natal. Durch hohe, felsgekrönte Uferände windet er ſich in ſeinem tiefen, mit mächtigen Felsblöcken beſetzten Bette durch ein förmliches Labyrinth von Bergketten und Hügeln dem Meere zu. Hier, wo er den Poſela und den Inguanguame noch nicht aufgenommen, iſt er noch ein beſcheidener Waſſerlauf, über den uns eine ca. 160 Fuß lange hölzerne Brücke ans jenseitige Ufer führt. Nun heißt es eine volle halbe Stunde angeſtrengt ſteigen bis zum Hochplateau des rechten Umzimkulu-Ufers. Die Gegend iſt in hohem Grade maleriſch: rechts begrenzt den Horizont eine vielfach durchbrochene Hügellinie mit ihren grünen Matten und ſilberhellen Bächen, während ſich zur Linken die Kaffern-Lokation mit ihrem Gewoge von Tälern, Schluchten, Bergkuppen und „ſteinreichen“ Halben in weite Ferne ausdehnt. Wir kommen an den willkürlichen Gehöften zweier vermöglicher Grundbeſitzer vorüber, bewundern nebenbei die auf ausgedehnter Weidetrift graſenden Schaf- und Rinderherden und ergötzen uns an den im Freien weidenden Pferden. Schon von ferne hören wir ihr ſtolzes, lebensfrohes Wiehern, ihre Schweife reichen oft bis zur Erde herab, und bei unſerer Annäherung ergreifen ſie gleich ſcheuem Wild unter nedischen Sprüngen die Flucht. Endlich gelangen wir auf die Spitze des nächſten Hügels — da erblicken wir endlich den Löwen mit ſeinem charakteriſtiſchen Kopf und weitgeöffneten Rachen. Der freundliche Leſer hat ſicher ſchon längſt gemerkt, daß der Vielgenannte kein blutdürſtiges Ungeheuer iſt, ſondern ein eigentümlich geſtalteter Berg, der in ſeinen Formen eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem ruhenden Löwen hat. Schräg aus einer anmutigen Ebene aufſteigend bildet der gewaltige Koloß den romantiſchen Hintergrund unſerer jüngſten Miſſionsstation St. Emanuel.

Werfen wir zunächſt einen Blick auf die kleine Station und ſodann auf den merkwürdigen Berg. Das Wort überlaſſe ich ſortan zweien unſerer Brüder, die jüngſt mit Bau- und Feldarbeiten in St. Emanuel be-

Kaffrische Kleidungs- und Schmuckgegenstände.



Copyright by Dr. Eppink, Paderborn

1. Isinene, der vordere Teil eines Umutsha, Lendenbedeckung von Ziegenhaut, aus kleinen zusammengebundenen Hautstreifen gemacht; für Männer.
2. Ibeshu, der hintere Teil eines Umutsha, aus Ziegenhaut; für Männer.
3. Iqagu, der vordere Teil eines Umutsha, aus Rinds- haut; für junge Burschen.
4. Umcunu, der hintere Teil des Umutsha, aus Kuh- oder Ochsenhaut; für junge Burschen.
5. Umutsha, Lendengurt, resp. Bedeckung für erwachsene Mädchen. Der vordere, herabhängende Teil, die eigentliche Bedeckung, kommt auch für sich allein vor und heisst Isigeke.
6. Uyaxa, eine besondere Form der Lendenbedeckung aus Glasperlen für Mädchen.
7. Vier verschiedene Muster von Isigeke, Bedeckung aus Perlen für Mädchen vom dreizehnten Jahre ab. Die Formen resp. Muster sind mannigfach.
8. Vier verschiedene Muster von Isigeke, Bedeckung aus Perlen für erwachsene Mädchen bis zur Heirat.

9. Drei verschiedene Umutsha, Lendengurt für erwachsene Mädchen, der bei festlichen Gelegenheiten, wie Tanz und Hochzeit, unmittelbar über das Isigeke (Bedeckung) getragen wird.
10. Zwei Muster einer besonderen Art des hinteren Teiles einer Bedeckung aus Rindsleder für Mädchen. Umcunu ist der Name.
11. Isikwama, Tasche für Männer, aus dem Pelz eines imbila (Kaninchen ähnlichem Tier) gefertigt, dient zum Aufbewahren der Schnupftabakdose und allenfalls kleinerer Gegenstände, wie Medizin.
12. Isikwama, Tasche aus der abgezogenen Haut einer Eidechse. Zweck wie vor. Nr. 11.
13. Zwei verschiedene Muster eines Umgexo wezimpondo, Halsband aus Ziegen- oder Rehhörnern; wird von Häuptlingen, seinen Räten, Doktoren, Wahrsagern und Zauberern getragen. Die Höhlungen der Hörner dienen zum Aufbewahren von Medicinen und Giften, u. a. auch solcher die die Kraft haben sollen, Mädels in bestimmte Burschen verliebt zu machen.

(Aus unserer Jubiläumsfestschrift.)

schäftigt waren und dabei den ersten freien Sonntag benötigten, dem benachbarten Löwenkopf einen Besuch abzustatten. Sie erzählen: „Vom Reichenauer Missionsvorstand hierhergeschickt, einige Reparaturen an den Bauten, einem aus Jangangane-Steinen erbauten Kirchlein und einer mit Wellblech gedeckten Missionärswohnung, vorzunehmen, einen Friedhof anzulegen und das Ganze mit einem Drahtzaun und einer Baum- pflanzung zu umgeben, verlebten wir eine höchst glückliche Woche in dem stillen St. Emanuel. Jeden Sonntag feiert einer unserer Reichenauer Priester das hl. Messopfer für die in recht erfreulicher Weise sich mehrende Zahl der Neugetauften und Katechumenen aus dem angrenzenden Amakusa-Stamm. Begreiflich also, daß wir uns sehr auf den kommenden Sonntag freuten. Es war ein herrlicher Frühlingmorgen. Die Sonne kam mit Prangen über die hohen Berge und grünenden Gefilde heraufgezogen. Gegen 8 Uhr erstiegen wir mit Urban, einem in Reichenau ausgebildeten Katechisten, — sein Vater ist ein Induna des großen, einflußreichen Kaffern-Chiefs Mstosin — die Spitze des nächsten Hügels, von wo man eine weite Fernsicht über die große Kaffern-Lokation mit ihren weitzerstreuten, bienenforähnlichen Hütten und Wohnungen genießt. Hier, von kolossalen Felsblöcken herab, ließ Urban geräumige Zeit die schmetternden Töne einer Trompete erklingen. Es war dies für die umwohnenden Christen und Katechumenen der Ruf zum sonntägigen Gottesdienst. St. Emanuel ist eben noch arm und wartet geduldig auf den hochherzigen Spender einer größeren Glocke, denn die am Eingang des Kirchleins befindliche Schelle gibt nur für die bereits versammelten Kirchenbesucher das Zeichen zu dem gleich darauf beginnenden Gottesdienst. Bald sahen wir auch von allen Himmelsgegenden her einzelne Schwarze dem Missionskirchlein zufließen: Männer, Frauen und Kinder, Christen Katechumenen und Heiden. Das stimmte uns ungemein freudig und unwillkürlich begannen wir, hier im Heidenlande, mitten in dem großartigen, stille Sonntagsfreude atmenden Panorama, das schöne Lied: „Das ist der Tag des Herrn!“ und dann das Alpenlied:

Auf hoher Alp wohnt auch der liebe Gott;
Er färbt den Morgen rot,
Die Blümlein weiß und blau
Und labet sie mit Tau.
„Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt!“

Auf hoher Alp, von kräuterreichen Höh'n
Die Lüfte lieblich weh'n,
Gewürzig, frei und rein;
Mag's auch sein Odem sein?
„Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt!“

Auf hoher Alp, in Scharen weiß und schön
Die Schaf' und Zieglein geh'n,
Und finden 's Mahl bereit,
Daß sich ihr Herz erfreut.
„Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt!“

Auf hoher Alp der Hirt sein Herdlein schaut,
Sein Herz stets Gott vertraut,
Der Greis und Lamm ernährt,
Ihm auch wohl gern besüht.
„Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt!“

Inzwischen war der 1. Missionär von Reichenau eingetroffen. Wir stiegen also vom Hügel herab und verfahren bei der nun folgenden hl. Messe den Alltagsdienst. Das Kirchlein war voll von Besuchern mannigfaltiger Art. Dem Altare zunächst standen die lieben Kleinen und erhoben gar sittsam und andächtig ihre drallen, schwarzbraunen Händchen; dann kamen die Männer und Frauen, die meisten von ihnen recht anständig gekleidet; im Hintergrund standen, knieten und saßen die Katechumenen und Heiden, vielfach in leinenen Wolldecken gehüllt. Nach der hl. Messe war Predigt. Alle lauschten mit gespanntester Aufmerksamkeit den Worten ihres eifrigen Seelenhirten und manche von ihnen hörten heute wohl zum ersten Male in ihrem Leben die frohe Botschaft des Heils. Nach dem Gottesdienst bemühten wir uns, dem guten Vater und selbst ein frugales Frühstück zu bereiten, denn hierzulande ist man fast überall auf Selbstbedienung angewiesen. Den schönen Nachmittag aber wollten wir den benützen, um den nahen „Löwenkopf“ zu besichtigen ein Plan, mit dem wir uns schon seit vielen Wochen getragen hatten. Also frisch auf
Ad Leonem!

Nach ¼stündiger Wanderung hatten wir den Berg erreicht und kletterten nun von Osten her auf den Rücken des mächtigen Ungeheuers. Der Aufstieg hier aus am bequemsten, da ein terrassenförmig sich erhebender Hügel dem Berg vorgelagert ist und ihm ein allmähliches Fortschreiten zu des Löwen „Wandergat“ wesentlich erleichtert. Hier befanden wir uns etwa 7000 Fuß überm Meeresspiegel und gewannen nach allen Richtungen hin eine unermeßliche Aussicht. Gemächlich schritten wir auf dem beinahe wagerechten ca. 2000 Schritt langen Löwenrücken weiter, über breite, hochgewölbte Flanken mit spärlichem Graswuchs bedeckt sind. Der steinige, mit dünner Erdschicht bedeckte Grund war mit einer Menge roter, weißer und gelber Klauer Blümchen bedeckt. In der Mitte des Bergrückens etwas gegen die linke Seite zu, erweckten unser Auge eine höchst eigentümliche groteske Felsenvorsprung. Doch wie da hinüberkommen? Denn es gähnten dort schon Felspalten von so schauerlicher Tiefe, daß es unwillkürlich an die Verräterspalte in Kurdistan dachte in der Karl May den „Schut“ verschwinden läßt. Ein ritterlicher Sprung — und jeder von uns war im Besitze einer riesigen Felsenkanzel, wie diese in weitem Vorsprung hoch in die Luft sich erhebenden Steinblöcke nennen möchte. Da lag nun das ganze herrliche Panorama in stiller Sonntagsumgebung an unseren Füßen: Weit im Nordosten die Hügel von Reichenau, rechts davon zwischen dem Amzimtalu und Janguanguane eine lange, lange Bergkette bis zum Ozenstochau, direkt zu unseren Füßen aber das stille friedliche St. Emanuel mit seiner Lokation, wo lebten noch so viele Schwarze in der Finsternis des Heidentums und im Schatten des Todes saßen. O, wie gern hätten wir um diese unsere Riesenskanzel alle Kinder Afrikas versammelt, um sie einzuführen ins Reich der Gnade, und sie zu beglücken mit den übernatürlichen Schätzen des wahren Glaubens und der Kindlichkeit. O, damit auch diese verirrtten Söhne Chams hätten endlich ausrufen können: „Emanuel, Gott mit uns!“ Das war dies alles nur ein frommer Wunsch. Wir stiegen also von unseren Felsenkanzeln wieder herab und kletterten mutig an dem eigentlichen riesiggroßen Löwenkopfe hinauf, bis wir endlich oben auf seinem Scheitel

waren. Hier hatten wir vollends nach allen Himmelsrichtungen hin eine unermeßliche Aussicht. Nicht weit vom Fuße des Berges entfernt liegt rechter Hand, hart an der Grenze von Natal und Griqualand die englische Polizeistation Indawana, und von hier aus erstreckt sich ein endloses Gewoge von Höhen und Tälern und Berggruppen fort bis weit in die blauen Fernen der Kapkolonie hinein. Im Westen sahen wir die große, steilauflührende Fahrstraße nach Matatiele, nach welcher Richtung hin auch unsere Stationen M. Telgte, Hardenberg und Mariazell liegen. Es war wirklich eine genutzreiche Stunde, die wir hier auf dem Scheitel des Löwentopfes beim Anblick dieses nach allen Richtungen der Windrose sich ausdehnenden Hügels- und Tälermeeres genossen. Das herrliche Panorama, übergossen vom goldenen Sonnenlicht, in der Ferne in ätherisch-blauen Schleier eingehüllt, und obendrein verklärt durch den milden Hauch ungestörter Sonntagsruhe, wirkte so überwältigend auf unser Herz und Gemüt, daß wir unwillkürlich in den freudigen Lobgesang ausbrachen: „Te Deum laudamus“.

Großer Gott, wir loben dich,
Preisen deine Macht und Stärke,
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Ehre, Lob und Preis sei dir,
Vater, von uns allen hier.

Und wir konnten nicht mehr schweigen, bis die letzte Strophe des herrlichen Liedes festlich ausgeklungen. Das Bewußtsein, daß seit der Schöpfung zum erstenmal auf dieser Bergeshöhe gesungen werde, gab uns einen Stimmwunderbare Kraft und Stärke.

Selbst die Hirtenknaben am nächsten Bergabhang blieben ob der nie gehörten Melodie verblüfft stehen, und es war uns, als sei auch von der nahen Polizeistation aus das „Lied des Berges“ auf uns, die seltenen Sänger, gerichtet, die da droben auf der höchsten Spitze des Löwentopfes händen und entblößten Hauptes Gott ein Loblied sangen.

Indessen mahnte uns die sinkende Sonne, von der majestätischen Höhe wieder in die Tiefen des Alltagslebens herabzusteigen. Wir taten es und kamen dabei, wie schon der Titel unserer Skizze besagt, mitten in den Klauen des Löwen.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen aus dem Missionsleben.

Von Schw. Antonie.

(Fortsetzung statt Schluß.)

M. Katschik. — Im Mutterhaus war jedoch meines Bleibens nicht lange. Schon im Juni 1882 wurde ich nach M. Katschik geschickt, das mir inzwischen zum zweiten lieben Heimat geworden ist.

Anfangs konnten wir jedoch unsere jetzige Katschiker Farm noch nicht beziehen, weshalb wir bei einem freundlichen Nachbarn mietweise eine provisorische Missionsstation errichtet hatten. Schwester Hummel hatte schon vor meiner Ankunft eine Mädchenkammer eröffnet, die wegen ihrer trefflichen Leistungen bereits stark überfüllt war.

Vielleicht kam manchem unserer langjährigen Freunde und Gönner, wenn er von unseren Neubauten liest oder hört, der Gedanke, es sei das ein überflüssiger Luxus und harmoniere wenig mit den Grundfäden der klösterlichen Armut, doch Welch' eine Wohlfahrt hier, unter der afrikanischen Sonne, solide und geräumige Wohnungen seien, lehrt nur die persönliche Erfahrung. In solchen Neubauten, wie wir sie anfangs hatten, ist



Die Aussteuer einer Kaffernbrant.

Alle diese, aus bunten Glasperlen mit viel Geschick und Farbensinn hergestellten Zieraten werden von der Braut selbst und ihren Freundinnen verfertigt.

auf die Dauer eine gesegnete Missionstätigkeit einfach unmöglich. Die kräftigste Gesundheit wird dabei in Bälde untergraben. Als Beispiel dafür diene unser anfängliches Katschik. Die Küche war so klein, daß man sich kaum darin umwenden konnte. Die Schwesternwohnung, d. h. das kleine, mit Wellblech gedeckte Zimmerchen, worin wir wohnten, aßen und schliefen, mußte unter Tags zugleich als Nähschule für die Kaffernmädchen dienen. Unsere Schule aber spottete vollends aller Beschreibung. Zwei winzig-kleine Fensterchen gaben gerade Licht genug, um einander sehen zu können. Wäre es nicht so grimmig kalt gewesen — denn in den Wintermonaten kann in Südafrika, zumal in den von der Küste etwas weiter entfernten Gegenden, eine Kälte von 8—10 Grad Reaumur herr-